

Vorbemerkungen zum Beitrag über Ingolf Dahl in dem 2020 im Medien Kontor Hamburg erschienen Buch „Künstlerkolonie Groß Borstel“ von Friederike Haufe

Gemeinsam mit Volker Ahmels, meinem Ehemann und Partner im Klavierduo, beschäftige ich mich seit 1997 intensiv mit dem Thema der Verfemten Musik.

2015 erhielt Volker Ahmels als Leiter des Zentrums für Verfemte Musik an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock die Anfrage von Dr. Hans Henrich Nölke, damals Vorsitzender des Kommunalvereins Groß Borstel, ob wir behilflich sein könnten, etwas über den Hamburger Komponisten Ingolf Dahl herauszubekommen.

Seine Lebensumstände trafen bei uns ins Blaue: als Sohn eines jüdischen Vaters gehörte er zu den von den Nationalsozialisten verfemten Künstlern und beschloss bereits 1932 wegen der politischen Erstarkung der NSDAP nach Zürich zu übersiedeln. Er war 1912 in der Straße geboren worden, in der wir seit 1987 in Hamburg leben, und er wählte als sein endgültiges Exil-Ziel Los Angeles, einen Ort, dem wir beruflich und familiär seit vielen Jahren eng verbunden sind.

2016 und 2018 recherchierten wir in seinem Nachlass im Archiv der USC (University of Southern California). Es gibt wenig Intimeres und Verantwortungsvolleres, als Tagebücher Verstorbener in Händen zu halten, und Einblicke zu gewinnen, die diese Personen eigentlich nur für ihren eigenen persönlichen Gebrauch notiert hatten... neben dem beglückenden Umstand, unbekannte vierhändige Meisterwerke zu entdecken, aufzuführen, aufzunehmen und dann als Noten herauszugeben.

Besonders nahe waren wir ihm auch, als wir Ostern 2019 seine Musik in der Villa Aurora in Los Angeles aufführten, jenem Ort an dem Lion und Martha Feuchtwanger in den Pacific Palisades mit Blick auf den Pazifik bis zu ihrem Tod lebten. Das Wohnzimmer sieht noch aus wie damals: Bücher, Kamin, Teppich, Polstermöbel, Kino-Orgel.

Hier trafen sich die wichtigsten internationalen Exil-Künstler, u. a. Thomas Mann, Arnold Schönberg und Igor Strawinski, die Dahl gut kannte. Er war also sicherlich auch hier gewesen...?

DIE DREI GEHEIMNISSE DES INGOLF DAHL (1912–1970)

VERSUCH EINER ERKLÄRUNG

von Friederike Haufe

„*Amerikanischer Komponist schwedischer Herkunft in Hamburg geboren*“, so definierte Ingolf Dahl sich selbst im Amerika der Kriegs- und Nachkriegszeit. Und damit sagte er nicht die Unwahrheit, verschwieg aber seine deutschen und seine jüdischen Wurzeln.

KINDHEIT UND JUGEND IN HAMBURG

Tatsächlich wurde der Musiker als Walter Ingolf Marcus am 9. Juni 1912 in Hamburg, Groß-Borstel geboren. Er



Abb. 1: Ingolf Dahl

war das älteste von vier Kindern des jüdischen Hamburger Rechtsanwalts Dr. Paul Marcus (1880–1958) und seiner schwedischen Ehefrau Hilda Maria Dahl (1888–1976). Von 1912 bis 1921 lebte die Familie in der Violastraße (der heutigen Köppenstraße), dann folgte der Umzug in die für sie neu erbaute Villa im Holunderweg 7. Das Elternhaus war sehr modern, weltoffen und künstlerisch inspiriert. Früh fiel die außerordentlich große musikalische Begabung des ältesten Sohnes auf, der entsprechend gefördert wurde. Er bekam einen Steinway-Flügel und erhielt Klavierunterricht bei der international renommierten Hamburger Pianistin und Cembalistin Edith Weiß-Mann (1885–1951). Auch sie emigrierte 1939 in die Vereinigten Staaten und ließ sich in New York City nieder, wo sie ihre erfolgreiche Karriere fortsetzen konnte. Edith Weiß-Mann übte einen gewichtigen Einfluss auf die Neue Musik im Deutschland zwischen den Weltkriegen aus. Sie konzertierte als Solistin unter Dirigenten wie Wilhelm Furtwängler (1886–1954) und Otto Klemperer (1885–1973) und arbeitete mit den Komponisten Paul Hindemith (1895–1963), Phillipp Jarnach (1892–1982) und Heinrich Kaminski (1886–1946) zusammen. Gleichzeitig war sie eine der ersten Musiker*innen überhaupt, die sich der authentischen Aufführungspraxis barocker Musik verschrieben hatte.

Bei Edith Weiß-Mann erlernte Ingolf Marcus die professionellen Grundlagen der Musik im Allgemeinen und des Klavierspiels im Speziellen und durfte dann achtzehnjährig in der Hamburger Musikhalle-Laeiszhalle sein Konzertdebüt geben. Erstmals wurde in großem Rahmen ein Werk des jungen Komponisten und Pianisten uraufge-

führt, seine Suite für 2 Klaviere. Den Part des 2. Klaviers spielte seine berühmte Lehrerin. Eine positive Rezension darüber findet sich in der damaligen Fachpresse (*Signale für die musikalische Welt*, 26.08.1931). Außerdem erhielt Ingolf Marcus seine musikalische Ausbildung bei Hermann Schütt (1888–1973). Er war ein alter Freund von Edith Weiß-Mann und der Leiter der Musikabteilung der Lichtwark-Schule, auf die alle vier Marcus-Geschwister gingen. Er förderte die Begabung des jungen Pianisten, Komponisten und Dirigenten, indem er ihn das Scholorchester sogar mit eigenen Kompositionen dirigieren ließ, oder indem er diese anstelle von Aufsätzen einreichen durfte. Ingolf Marcus legte sein Abitur dort 1931 ab.

Die Nationalsozialisten lösten die reformpädagogische Lichtwark-Schule 1937 endgültig auf. Heute befindet sich in dem Gebäude die Heinrich-Hertz-Schule. Die tiefe Verbundenheit Ingolfs zu seiner alten Schule wird deutlich, wenn wir in seinem Kalender-Tagebuch sieben Jahre später lesen, dass er aus Trelleborg am 24.07.1938 abreist und für Montag, 25.07.1938 einträgt: „7 Uhr an Hamburg. HAMBURG! Vormittags in der L.-S. [Lichtwark-Schule] gewesen. Erinnerungen, ferne Jugend.“

Es war Ingolfs letzter Aufenthalt in seiner Geburtsstadt, der Stadt seiner Kindheit und Jugend, vor seiner Emigration in die Vereinigten Staaten. Er hatte vorher seine Mutter und seine Geschwister in Stockholm besucht; dorthin, in die Heimat der Mutter, waren zwischenzeitlich alle Familienmitglieder mit Ausnahme des Vaters emigriert. Ihm stattete Ingolf diesen Besuch in Hamburg ab. Weitere Einträge im Tagebuch lauten am 26.07.1938 „Hbg, eine schreckliche Woche folgt“ und am darauffolgenden Sonn-

tag, 31.08.1938 „segeln auf der alster“, bevor er am 1.08.1939 nach Zürich zurückkehrte. Sein Vater Dr. Paul Marcus erhielt am 30.11.1938 Berufsverbot, es gelang ihm noch am 03.01.1939 die Flucht zu seiner Familie nach Stockholm.

Auch Ingolf verließ im Januar 1939 Zürich, um über Paris und Le Havre nach Amerika zu emigrieren.

STUDIENJAHRE IN KÖLN UND ZÜRICH

Nach dem Abitur war Ingolf Marcus zunächst zum Kompositionsstudium nach Köln gegangen. Vermutlich beeinflusst von Edith Weiß-Mann studierte er bei Philipp Jarnach, damals neben Paul Hindemith und Arnold Schönberg (1874–1951) einer der angesehensten Komponisten in Deutschland. Nach drei Semestern wechselte Ingolf nach Zürich. Seine chronische Asthma-Erkrankung, die sich nach einem ausgiebigen Wanderurlaub gebessert hatte, hauptsächlich aber das Ergebnis der Reichstagswahl am 31. Juli 1932, bei der die NSDAP stärkste Fraktion im Deutschen Reichstag wurde, bestärkten ihn darin, am 12. August 1932 gar nicht mehr aus seinem Urlaub zurück nach Köln zu fahren, sondern direkt in Zürich zu bleiben. Zürich war ihm bereits vertraut, nun wohnte er dort bei seiner Tante Else Katzenstein und deren Familie. Neben seinem Klavierstudium am Züricher Konservatorium bei Walter Frey (1898–1985) war er auch als Student für Kunstgeschichte an der Universität Zürich eingeschrieben. Vor allem aber startete seine vielversprechende Karriere am Stadttheater Zürich, dem heutigen Opernhaus. Er begann 1932 als Praktikant, wurde schnell als Korrepetitor und Bühnenmanager eingesetzt, dann als Dirigent für

Operetten-Aufführungen und Kinder- und Weihnachtskonzerte, bis er 1938 als musikalischer Assistent von Paul Hindemith bei der Uraufführung von dessen Oper „*Mathis der Maler*“ mitwirkte.

Zürich bot all jenen, die in Deutschland längst als „entartet“ galten, ein Podium. Die Premiere von Hindemiths im Jahre 1935 vollendeter Oper war in Berlin unter Furtwängler in Vorbereitung, als das NS-Regime ein Aufführungsboykott seiner Werke erließ.

Privat freundete Ingolf sich mit der im Herbst 1933 in die Nähe von Zürich gezogenen Familie des Schriftstellers Thomas Mann (1875–1955) an, denn Michael Mann (1919–1977), der jüngste der Geschwister, studierte am Züricher Konservatorium Violine. Er wurde 1940 in Los Angeles

Abb. 2: Ingolf Dahl dirigiert in Zürich, 1936



Trauzeuge bei Ingolfs Hochzeit mit der jüdischen Amerikanerin Etta Gordon-Linick (1905–1970). Als die beiden sich begegneten, war sie bereits verheiratet. Mit ihrem Mann Leroy Linick hatte sie seit ihrer Eheschließung 1928 (mit nur einer kurzen USA-Unterbrechung) in Berlin gelebt, wo sie beide Musik studierten. 1933 übersiedelten sie nach Zürich, weil sie wegen der Restriktionen gegen Juden in Berlin dort nicht mehr studieren konnten. Die vielseitig begabte Etta trat sowohl als Sängerin als auch als Tänzerin und Pianistin auf und lernte am 27. Dezember 1934 Ingolf Marcus bei einer gemeinsamen Kabarettproduktion kennen. Nach zwei Jahren stürmischer Liebschaft, von Leroy in ihrer als „*offene Ehe*“ deklarierten Beziehung toleriert, kehrte Etta 1936 zunächst alleine in die Vereinigten Staaten zurück, um ihre schwer erkrankte Mutter zu unterstützen. Ihr Ehemann Leroy Linick folgte ihr einige Monate später.

Erst dann erfuhr Ingolf von Schwangerschaft und Geburt deren gemeinsamen Sohnes Anthony (geboren am 06.01.1938). Verzweiflung darüber, sowie das immer bedrohlicher werdende Europa unter der wachsenden deutschen Bedrohung, ließen in ihm den Entschluss reifen, in die Vereinigten Staaten von Amerika auszuwandern. Nationalsozialistische Übergriffe waren in Zürich häufiger geworden, und am 10. April 1937 notierte Ingolf in seinem Tagebuch: „*Wie merkwürdig selbst deutsch zu sein (...) ich sehne mich danach aus meiner Sprache heraus zu kommen, denn jeder wird mich zu einem dieser basserfüllten Menschen zählen.*“ Er wollte vermeiden, als Teil von jenem beurteilt und gesehen zu werden, das er hasste und vor dem er fliehen wollte.

DIE NEUE WAHLHEIMAT LOS ANGELES

Und so kam im Februar 1939 kein jüdischer Flüchtling aus Deutschland in Los Angeles an, sondern ein junger schwedischer Komponist namens Ingolf Dahl. Bereits 1943 erhielt Dahl die amerikanische Staatsbürgerschaft. Aus dem in Hamburg geborenen und aufgewachsenen Walter Ingolf Marcus war der amerikanische Komponist schwedischer Herkunft geworden, indem er den Mädchennamen seiner Mutter angenommen hatte.

Diese Entscheidung ist verständlich und war für Dahls Leben und Karriere klug und weitsichtig. Das freiwillige Einwandern verleiht dem Migranten einen Status, der einem Vertriebenen und somit unfreiwillig Angekommenen nicht vergönnt ist. Dazu kommt, dass es derer so viele waren, stigmatisiert als „German Jewish Refugees“, hilfebedürftig, Mitleid erregend, verzweifelt.

Dahl zog zunächst in Los Angeles zur Familie Linick; Etta und Leroy befanden sich bereits in Scheidung. Schon bald heirateten Ingolf und Etta und zogen mit Anthony in eine eigene Wohnung.

Am 3. 2. 1942 ist seine Umbenennung in Dahl auch offiziell vollzogen. Es gab einige Mitwisser dieses Wechsels seiner Identität. Ein Vorgang, der in den USA weit verbreitet ist, entweder um einen Künstlernamen zu etablieren, oder zum Zwecke der Amerikanisierung. Doch seine Frau Etta und ihr Exmann Leroy verheimlichten es sogar vor ihrem Sohn Anthony. Auch Paul Hindemith wusste aus Züricher Zeiten davon. Ebenfalls inzwischen in die Vereinigten Staaten emigriert, steht in seinem Adressbuch unter „D“ folgender Eintrag: „*Ingolf Dahl (Marcus)*“ und dann folgen Adresse und Telefonnummer in Culver City.

Für Arnold Schönberg übersetzte Ingolf Dahl 1944 den Text zu dessen Melodram „*Dreimal sieben Gedichte aus Albert Girauds Pierrot lunaire, op. 21*“. Eine Fassung, die Schönberg nicht müde wurde zu loben, und die zur englischen Standardübersetzung avancierte. Ein Brief Schönbergs vom 23. Juli 1949 nimmt darauf Bezug und ist beginnend mit der Anrede „*Lieber Herr Dahl*“ in deutscher Sprache geschrieben.

Dagegen konnte der Komponist und Musikkritiker der Los Angeles Times Walter Arlen (geboren 1920) es zunächst überhaupt gar nicht glauben, als er im Jahre 2016 von Dahls deutsch-jüdischer Herkunft erfuhr. Mit 96 Jahren erinnerte er sich noch gut an ihn, den er auch als Komponistenkollegen und als Mensch sehr schätzte: „*Er war immer sehr freundlich und lachte viel*“.

Arlen hatte die Uraufführung der „*Sonata Pastorale*“ durch den australischen Pianisten John Crown am 17. April 1961 in einem der „*Monday Evening*“-Konzerte rezensiert: „*Mr. Dahls Tonsprache ist selbstverständlich, knapp und präzise, verdichtet und vollständig zeitgenössisch, aber nie harsche Avantgarde zum Selbstzweck. Er löst die Probleme des modernen Komponisten wahrhaft brillant und authentisch und schreibt nur die Noten nieder, die seiner Absicht und nicht der Mode dienen.*“

Deutsch hatten sie nie miteinander gesprochen, sondern immer nur Englisch. Und dabei waren die österreichisch-jüdischen Wurzeln Walter Arlens allgemein bekannt. Wollte Dahl etwas vertuschen?

Ingolf Dahl hatte homoerotische Neigungen. Walter Arlen selbst lernte seinen Lebenspartner Howard Myers so früh kennen, dass auch der sich noch lebhaft an Ingolf



Abb. 3: Eduard Bargheer, Porträt von Ingolf

Dahl erinnert. Beide sind zumindest irritiert, fühlen sich vielleicht sogar ein wenig hintergangen, dass sie Dahls Geheimnisse erst knapp 50 Jahre nach dessen Tod erfahren. Wurde tatsächlich Vertrauen missbraucht oder hatte Dahl einfach keine Lust und kein Interesse, über seine Intimitäten zu sprechen?

In einem Nachschlagewerk ist zu lesen: *„Intimität (lateinisch intimus, wörtlich „dem Rand am fernsten“, „am weitesten innen“), ist ein Zustand tiefster Vertrautheit. Intimität herrscht in der Intimsphäre. Einem persönlichen Bereich, der durch die Anwesenheit ausschließlich bestimmter und keiner weiteren Personen definiert ist und Außenstehende nicht betrifft. Die Intimsphäre und damit die Intimität wird durch Indiskretion verletzt. Eine Verletzung der Intimität kann Personen seelisch labilisieren.“* (Stand Mai 2020).

Stellt sich also die Frage, wer davon zu seinen Lebzeiten gewusst hat? Gewusst hat es anscheinend seine Kernfamilie. Denn in einer Familienchronik, die zwischen den Jahren 1927 und 1931 entstand, notierte der Vater Paul Marcus über Ingolf: *„oft schwärmerische Neigungen zu jungen Leuten beiderlei Geschlechts“*.

Diese Offenheit überrascht sogar heute noch. Aber das Leben der Familie Marcus war überaus offen und liberal. Künstler gingen ein und aus, die schwedische Gesellschaft Hamburgs schätzte dieses gastfreundliche Haus. Auch war Paul Marcus durchaus in der Position, als Förderer der Künste aufzutreten. So verkehrte regelmäßig bei ihnen der Maler Eduard Bargheer (1901–1979), ein Mitglied der Hamburgischen Sezession. Er portraitierte die Familienmitglieder, malte die neue Villa im Holunderweg 7 mit Wandbildern aus – und verführte den 16 Jahre jungen Ingolf. Ein Tatbestand, der heutzutage in der Bundesrepublik Deutschland den Tatbestand des sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen erfüllt. (§182 StGB). Wenn wir also davon ausgehen, dass dieses homoerotische Erlebnis seine erste sexuelle Erfahrung war, so ist diese eine offensichtlich stark prägende gewesen. Weitere Mitwisser waren natürlich die Betroffenen selbst, also jene späteren Liebhaber, von denen wir in seinen tagebuchähnlichen knappen Kalendereinträgen während seiner Studienzeit in Köln und in Zürich lesen können.

Und dennoch faszinierten ihn auch die Frauen. Seine Liebe zu Etta schien ihn zu verzehren, sie war der Grund, nach Los Angeles in die Emigration zu gehen. Aber was verzauberte ihn an der intellektuellen, gestandenen und sieben Jahre älteren verheirateten Frau?



Abb. 4: Familienbild 1918

Ingolf Dahl war seit seiner Kindheit beeinflusst gewesen von starken Frauen, die er liebte und verehrte und die ihn förderten. Seine Mutter Hilda Maria hatte 1915 damit umzugehen, dass ihr Mann, der Vater ihrer vier Kinder, zum Kriegsdienst eingezogen wurde, um dann mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, zur Familie zurückzukehren. Zwei Jahre nach Ingolf Marcus wurde Gert Marcus 1914 geboren, Holger Marcus 1916 und Anna Britta Marcus 1918.

Eine Situation, die anscheinend die besonders tiefe gegenseitige Bindung zwischen ihr und dem Erstgeborenen verstärkte, zumal dieser mehr mütterliche Fürsorge als die anderen Kinder benötigte, da er von auffallend schwacher Gesundheit war. Sie war es, die seine außerordentliche musikalische Begabung erkannte und vehement förderte. Und er war der Sohn, der sie früh verließ, um ins Studium und dann in die Emigration zu gehen. Noch im Erwachsenenalter erhielt er Briefe, in denen sie seine, von ihr behütete, Kindheit heraufbeschwor. „*Ich kann dich nicht mehr*

waschen und für dich sorgen. Nur in meiner Fantasie bist du noch klein“, schrieb sie ihm, als er 21 Jahre alt war. Und elf Jahre später: „*Ach, mein süßer Sohn, du großer langbeiniger Junge, einst am Daumen lutschend kuscheltest du dein lockiges Köpfchen an meine Schulter.*“

Und dann war da noch seine Hamburger Klavierlehrerin Edith Weiß-Mann, die ihn gezielt und kompetent gefördert und richtungweisend weiterempfahlen hatte. Auch mit ihr blieb er verbunden und besuchte sie 1942 in New York City während eines Arbeitsaufenthaltes.

Gleichaltrige Mädchen und Frauen konnten wenig mit ihm anfangen, fanden ihn „*zu kultiviert*“, aber in Etta Gordon-Linick fand er eine Art Seelenverwandte. Sie teilten eine große und tiefe Begeisterung für alle kulturellen schöngestigen Ereignisse. Sie regte ihn an zu Kreativität, opferte ihre eigenen Ambitionen, um seine Begabung zu fördern. „*In Ingolf fand sie endlich eine Herausforderung, die ihrer Energie würdig und angemessen war*“, beschreibt

Abb. 5: Ingolf Dahl mit seiner Frau Etta



ihr Sohn Anthony es siebzig Jahre später. Vier Jahre nach ihrer Eheschließung begann Dahl wieder Beziehungen mit Männern. Auslöser war eine Konzertreise nach New York. Von da an begann er, sich regelmäßig, aber äußerst geheim und diskret mit wechselnden Partnern zu treffen. Sie hat es gewusst und akzeptiert, die Ehe hielt und sie blieb die Frau seines Lebens.

Aus seinen Tagebüchern ist ersichtlich, dass, neben dem dort geäußerten schlechten Gewissen über außereheliche Untreue, ihn auch die Frage nach seiner sexuellen Orientierung quälte. Wollte er nur den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen oder war er tatsächlich bisexuell veranlagt und daher einer Scheidung und einer völlig anderen Ausrichtung seines Lebens abgeneigt? Warum hat Ingolf Dahl sich nie „geoutet“, um das offiziell leben zu können, was anscheinend seine Vorlieben waren?

Dies fragte sich besonders intensiv sein Stiefsohn Anthony Linick. Obwohl er immer ein gutes Verhältnis zu seinem leiblichen Vater gehabt hatte, war doch sein Stiefvater Ingolf Dahl die männliche Bezugsperson, mit der er aufwuchs. Er hatte in seinem Elternhaus stets die tiefe Verbundenheit zwischen Etta Linick und Ingolf Dahl gespürt, und daher war es für ihn ein großer Schock, als er nach Ingolf Dahls Tod dessen Geheimnisse entdeckte und aufdeckte. Er verfasste die Biographie „The Lives of Ingolf Dahl“, in der er mit schonungsloser und bewundernswerter Offenheit, auch seinen eigenen Verletzungen gegenüber, die Öffentlichkeit teilhaben lässt an „den Leben“ dieses hochbegabten und vielseitigen Musikers.

Zwar war für Ingolf Dahl der Beginn seiner Berufstätigkeit als Musiker in Amerika nicht leicht, dann aber doch

von vielen sehr unterschiedlichen Erfolgen geprägt. Er konnte Fuß fassen als konzertierender Pianist, als Dirigent und Arrangeur, als Vortragender im elitären „*Crescendo Club*“, durch den er in die klassische Musikszene von Los Angeles Zugang fand, und dessen Programmleiter er später sogar wurde. Dahls Vielseitigkeit beinhaltete auch Musikmanagement-Fähigkeiten, die für sein berufliches Netzwerk von großer Bedeutung waren.

Aus der Zusammenarbeit mit Otto Klemperer, den er noch aus Zürich kannte, und der ihn bat, den „*Los Angeles Choir*“ mit zu gründen und zu leiten, verbreitete sich, was für ein großartiger Pianist und Dirigent er sei. Verstärkt ergaben sich Möglichkeiten für ihn, seine eigenen Kompositionen zur Aufführung zu bringen. Ein Blick in seine Korrespondenz offenbart, dass dort kaum ein großer Name der damaligen internationalen und amerikanischen klassischen Musikszene fehlt.

Außerdem verdiente er bei Filmproduktionen, sowohl als Komponist, als auch als Arrangeur, sowie bei Einspielungen als Pianist und für Orchestrierungen. Diesen lukrativen Nebenjob behielt er zeitlebens. Besonders beeindruckt Dahls Einspielung des zweiten Satzes der Sonate „*Pathétique*“ von Ludwig van Beethoven (1770–1827) im ersten Film der Peanuts: „*A Boy named Charlie Brown*“ aus dem Jahre 1969.

(<https://www.youtube.com/watch?v=aF9jBqD3Dlw>)

Von 1940 bis 1948 war Dahl musikalischer Assistent von Igor Strawinsky (1882–1971). Diese Jahre beschreibt er als sehr inspirierend. Später als Professor an der *U.S.C. University of Southern California* werden seine Seminare zur Kompositionsweise Strawinskys legendär.



Abb. 6: Ingolf Dahl mit Igor Strawinsky, 1965

Dort nahm Dahl seit 1945 vielfältige Aufgaben wahr. Innovativ waren seine Veranstaltungen zu Film- und Radiomusik, er war der Dirigent des Universitätsorchesters, Musikdirektor des Campusradios und unterrichtete Musikästhetik, Musikgeschichte, Literaturkunde und Musiktheater. Bei den Studierenden war er außerordentlich beliebt, denn täglich mittags traf er sich mit ihnen auf dem Campus, um sein Pausenbrot oder Sandwich in ihrer Gesellschaft zu verzehren. Sein lautes, ansteckendes Lachen soll weit zu hören gewesen sein.

Neben seinen universitären Verpflichtungen konzertierte und komponierte er, und seine insgesamt vier Sabbati-

cals, die er zwischen 1952 und 1970 in der Schweiz zusammen mit Etta verbrachte, erlaubten ihm, das Komponieren als seine eigene oberste Priorität zu leben. Auf ihrer letzten Schweiz-Reise verstarben sie beide: Etta Gordon-Linick am 10. Juni 1970 an ihrem langjährigen Krebsleiden im Zieglerspital in Bern und Ingolf Dahl knapp zwei Monate später, am frühen Morgen des 7. August 1970 an einem schweren Bronchospasmus alleine in ihrem Appartement in Frutigen.

Er starb an Trauer über Etta Linicks Tod, befanden enge Freunde, wie der Dirigent, Pianist und Komponist Michael Tilson Thomas (geb. 1944), der diese Ehe als sehr symbiotisch erlebt hatte. Aber auch über Suizid wurde spekuliert. Vor allem von seinen Kollegen an der USC, denen er am 28. Juni 1970 einen Brief geschrieben hatte, der folgendermaßen begann: „*Liebe Freunde, ich muss nun die mir noch verbleibende Zeit nutzen ...*“. Meinte er wirklich seine Lebenszeit, zumal sich seit dem 18. Juni seine Bronchien rapide verschlechtert hatten? Oder meinte er einfach nur das zweite Halbjahr seines Sabbaticals?

RESÜMEE

Zwar ist der Komponist Ingolf Dahl in Europa nahezu unbekannt, doch trifft das für die Vereinigten Staaten nicht zu. Seine ehemaligen Studierenden (wie Michael Tilson Thomas, auch als MTT bekannt) bewahren sein Andenken aktiv. Dahl hatte eine große Karriere und war im amerikanischen Musikgeschehen eine sehr einflussreiche und bekannte Persönlichkeit.

Auch das Spekulieren um die wahre Todesursache deutet darauf hin. Er stellte eine Persönlichkeit dar, die in der

großen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde und an deren Schicksal viele Menschen teilhaben wollten.

Die Musikwelt verdankt ihm drei Kompositionen, die sich als Standardwerke durchsetzen konnten: das „*Concerto*“ für Altsaxophon und Orchester (1949), „*The Tower of Santa Barbara*“ für großes Orchester (1955) und die „*Serenade*“ für Flötenquartett (1960).

Allgemeine Erkenntnisse, von den homoerotischen Überlieferungen aus der altgriechischen Kultur bis zu Thomas Manns „*Tod in Venedig*“, veranlassten mich, entsprechende Neigungen Ingolf Dahls als wiederkehrendes Bedürfnis neben einer glücklichen und erfüllten Ehe mit Etta Linick zu betrachten.

LITERATUR UND BILDNACHWEIS ZU INGOLF DAHL

LITERATUR

Linick, A.: *The Lives of Ingolf Dahl*, Bloomington 2008.

Paetzold, M.: *Ingolf Dahl – Biografie eines musikalischen Wanderers*, Hamburg 2019.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Ingolf Dahl, Archiv der University of Southern California (USC).

Abb. 2: Ingolf Dahl dirigiert in Zürich, 1936, Privatbesitz.

Abb. 3: Eduard Bargheer, Porträt von Ingolf, Privatbesitz.

Abb. 4: Familienbild 1918, Privatbesitz.

Abb. 5: Ingolf Dahl mit seiner Frau Etta, 1952/53, Privatbesitz.

Abb. 6: Ingolf Dahl mit Igor Strawinsky, 1965, Archiv der University of Southern California.

Danksagung sowohl an die mündlichen Quellen, wie auch für die Möglichkeiten der Quellensichtung in öffentlichen und privaten Archiven

Ein persönliches und herzliches Dankeschön geht an Anthony Linick in London, der Volker Ahmels und mir den noch bei ihm verbliebenen Nachlass seines Stiefvaters frei zugänglich machte. Dort befinden sich Schätze, wie der in deutscher Sprache verfasste Brief Arnold Schönbergs und weitere Korrespondenz, die an Ingolf Dahl gerichtet ist.

Ebenso herzlich bedanke ich mich bei Peter Marcus, Neffe Ingolf Dahls in Stockholm, bei dem sich der Nachlass der Marcus-Familie befindet. Dort erhielten wir Einblicke in die Gedanken des Vaters Paul Marcus über die bisexuellen Neigungen seines Erstgeborenen.

Ohne Claude Zachary aus dem Archiv der University of Southern California (USC Libraries' Specialized Research Collections) hätten wir keinen Einblick in die Jahreskladden erhalten können, in denen Ingolf Dahl über vier Jahrzehnte täglich in knappen Stil sowohl Alltägliches, als auch Intimstes konsequent notierte. Dort liegt schon jetzt all das Material, dessen Verfasser Ingolf Dahl selbst ist.

Zu danken haben wir auch Luitgard Schrader vom Hindemith Institut in Frankfurt, die hilfreich über die Beziehung der beiden Komponistenkollegen Hindemith und Dahl recherchiert hat und den Dahl-Eintrag in Hindemiths Adressbuch ausfindig machte.

Besonders erhellend waren die offenen Gespräche mit Zeitzeugen in Los Angeles, die sich an Ingolf Dahl noch lebhaft erinnern. Hier gilt mein Dank Walter Arlen (geboren 1920, Musikkritiker der Los Angeles Times, Komponist, kollegial befreundet mit Ingolf Dahl) und Nick Strimple (geboren 1946, Professor an der USC; Komponist und Dirigent, Studienanfänger bei Ingolf Dahl).

Und last not least danke ich meinem lieben Mann und Duopartner am Flügel Volker Ahmels, der mit mir bereits im fünften Jahr zu Ingolf Dahl recherchiert, forscht und musiziert. Noch ist kein Ende abzusehen.

„Die drei Geheimnisse des Ingolf Dahl“ ist mit freundlicher Genehmigung des Verlages ein Auszug aus dem Buch „Künstlerkolonie Groß Borstel“ von Birgit Pflugmacher und Hans-Heinrich Nölke (Hg.)

©MKH Medien Kontor Hamburg 2020

www.medien-kontor-hamburg.de

ISBN 978 – 3- 934417 – 40 – 3

MKH 200921